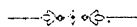


Während des Kriegs.



Während des Kriegs.

Erzählungen, Skizzen und Studien

von

Karl Braun,
Mitglied des Reichstags.

1368

II 9 25.



Leipzig,

Verlag von Duncker & Humblot.

1871.



Q.232121

Herrn Dr. G. B. Oppenheim.

Berlin im Mai 1871, Königgräzer Straße 55.

Lieber Freund! Wenn ich Ihnen dies Opus dedizire, so geschieht es zunächst in egoistischer Absicht. Sie haben bisher Alles, was ich geschrieben, mit scharfen und kritischen Augen gelesen und mir ihre tadelnden Bemerkungen nicht vorenthalten. Ich hoffe, Sie thun dies auch in Zukunft. Ich verdanke Ihnen manche Belehrung, deren ich recht sehr bedarf. Denn ich bin leider nichts weniger, als ein „Classiker“. Auf der andern Seite haben Sie aber auch gerechter Weise meinen schriftstellerischen Versuchen wenigstens den Milderungsgrund zu Gute kommen lassen, daß ich erst in reiferen Jahren, wo man nicht mehr im Stande ist, es in neuen Dingen zu technischer Vollkommenheit zu bringen, zur Feder gegriffen. Andere wollen auch diesen Entschuldigungsgrund nicht gelten lassen und fragen: „Warum greiffst Du überhaupt zur Feder?“ So z. B. der berühmte Stuttgarter „Beobachter“, welcher diese liebenswürdige Interpellation in bekannter Urbanität mit der feinen Motivirung begleitete: „Den sprechert nicht bloß; es schreibert ihn auch“. So wenig ich nun auch über die Gründe im Zweifel bin, warum es der „süddeutschen Volkspartei“ ermüschter wäre, ich schwiege, so bin ich doch weit entfernt die Berechtigung der Anfrage in Zweifel zu ziehen, benutze vielmehr mit Vergnügen die sich hier bietende Gelegenheit, dieselbe zu beantworten.

Ich glaube, daß überhaupt Jedermann, der nicht aus irgend einem Grunde gezwungen ist, zu schreiben, dies zunächst zu seinem

eigenen Vergnügen thut; wenn auch die Meisten nicht aufrichtig genug sind, es zu sagen. Bei mir wenigstens ist es so. Ich schreibe, um mir einen Gedanken klar, oder um mir eine Erinnerung gegenständlich, oder um mir eine Figur plastisch anschaulich zu machen; oder auch um von dem Banne irgend eines großartigen Einflusses etwas frei zu werden. Das letztere war der Fall „während des Kriegs“. Der Ernst der Zeit war so überwältigend groß, daß ich das Bedürfniß fühlte, mich wenigstens zeitweise seinem Druck zu entziehen, dadurch, daß ich lustige Bilder zu malen versuchte. Ich konnte dabei jedoch nicht hindern, daß sie alle einen gemeinschaftlichen Zug tragen, der an die Zeit ihrer Entstehung, nach welcher ich auch den Titel wählte, erinnert. So sind diese Skizzen entstanden.

Nun höre ich freilich den „Beobachter“ mit catonischer Strenge erwidern: „Wenn's ihn auch schreibert, warum muß es ihn denn auch druckern?“ Ich kann auch diese Frage, schon um ihrer urgemüthlichen Liebenswürdigkeit willen, nicht unbeantwortet lassen. Wenn ich das Geschriebene veröffentliche, so geschieht es in der vielleicht unbescheidenen Hoffnung, dadurch der nationalen Sache zu nützen und deren Widersachern etwas zu schaden. Und wenn mir in Folge dessen der Zorn und Haß der letzteren und der Beifall der Freunde der ersteren zu Theil wird, so ist das ein Lohn, wie ich ihn besser nicht wünsche.

Damit Gott befohlen!

In alter Freundschaft

Ihr

Braun.

Ueber Krieg und Frieden.¹⁾

Briefe vom Januar 1870 mit Anmerkungen vom
Januar 1871.

Erster Brief.

Berlin, den 20. Januar 1870.

Nach der Revolution von 1848 und den Kämpfen, welche ihr folgten, versammelte sich in den verwaisten Räumen der Paulskirche zu Frankfurt am Main — das Parlament hatte aufgehört zu existiren und dem Gottesdienste war die Kirche noch nicht wieder zurückgegeben — der Friedenscongreß. Ein alter Darmstädter Advocat, Namens Jaup, der auch zeitweise Rettender-Thaten-Minister des Großherzogs von Hessen-Darmstadt gewesen, führte den Vorsitz. Alle europäischen Nationen waren vertreten. Daneben auch Amerika, und zwar

¹⁾ Diese Briefe sind im Anfange 1870 in einem nordwestdeutschen Blatte erschienen und hatten sich damals, soweit sie überhaupt Beachtung fanden, des entschiedensten und allgemeinsten Mißfallens aller „volksparteilichen“ Organe im Süden und Norden zu erfreuen. Ich habe dieselben nicht verändert, sondern nur etwas abgekürzt. Vielleicht ist heute eher ein Urtheil möglich, wer Recht hatte, ich oder die Volkspartei. „Stultorum magister eventus.“ Ich wenigstens bin immer noch der Meinung, es wäre besser, man schriebe in die Zeitungen Sachen, die auch nach Jahr und Tag noch richtig sind, als solche, welche, wie gefälschter Wein, zwar für den Augenblick die Zunge kitzeln, aber einen verdorbenen Magen hinterlassen. Fiat applicatio.